

Ulla Ruschhaupt

Emanzipation und Anpassung (1946–1989).

Zwischen staatlicher Frauenförderung
und kulturellen Barrieren

Bei dem Vorhaben, ein Bild von der Situation der Wissenschaftlerinnen an der Humboldt-Universität in der Zeit von 1946 bis 1989 zu zeichnen, ergeben sich zwei Probleme, die als Gegebenheiten bei der folgenden Darstellung sozusagen mitlaufen werden:

Erstens rückt eine Phase der Geschichte der Humboldt-Universität in den Mittelpunkt der Darstellung, die aufs engste verknüpft ist mit der Umsetzung staats- und parteipolitischer Prämissen und Ziele der DDR. Diskussionen über Forschungsfragen, die sich auf die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bis zur Wende beziehen, verlaufen nach wie vor keineswegs immer emotionsfrei und sind politisch brisant geblieben.

Zweitens steht die Aufbereitung der Dokumente, Statistiken und Akten der Humboldt-Universität dieses Zeitraums, bezogen auf die Geschichte der Wissenschaftlerinnen der Universität erst am Anfang. Derzeit werden z.B. im Rahmen eines Forschungsprojekts des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) der Humboldt-Universität die Akten des Archivs der Universität aus der Zeit von 1890 bis 1968 auf frauenbezogene Unterlagen hin durchgesehen und gleichzeitig wird über die Ergebnisse der Recherchen eine differenzierte Datenbank für weitere Forschungen aufgebaut.¹ Diese Arbeiten sind aber noch nicht abgeschlossen. Ab 1968 fehlt eine systematische Durchsicht der Akten, weil aus archiv- und datenschutzrechtlichen Gründen das Forschungsprojekt auf den Zeitraum bis 1968 beschränkt werden mußte.

Die Datenbasis für den folgenden Beitrag ist also lückenhaft. Ohne die zahlreichen Gespräche mit Zeitzeuginnen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Humboldt-Universität

wären die Wissenslücken noch größer. An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei Dr. Heide Reinsch bedanken, die mir wertvolle Hinweise zur Universitätsgeschichte und zur Zusammenstellung der biographischen Daten gegeben hat. Wichtige Informationen zur Geschichte der Frauen an der Humboldt-Universität wurden darüber hinaus in den Diskussionsrunden zur geplanten Ausstellung „Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Die Geschichte der Frauen an der Universität unter den Linden“ und im Projektstudium „Biographien von Wissenschaftlerinnen der Humboldt-Universität Berlin zwischen 1945 und 1967/68“ zusammengetragen.

Trotz der genannten Einschränkungen zur Datenlage wollen wir mit der Nachzeichnung der Geschichte von Wissenschaftlerinnen beginnen, die in der Zeit von 1946 bis 1989 an der Humboldt-Universität gelehrt und geforscht haben, auch wenn dies nur eine erste Näherung an die Gesamtproblematik sein kann.

Anfänge der Umstrukturierung des Hochschulwesens in der DDR bis 1950: Die ersten Professorinnen verlassen zum großen Teil die Berliner Universität

Am 20. Januar 1946 wird an der Universität Berlin der Studienbetrieb wieder aufgenommen.² Zuständig für die Belange der Universität sind zu diesem Zeitpunkt die Sowjetische Militäradministration in Deutschland – abgekürzt SMAD – und auf deutscher Seite die Zentralverwaltung für Volksbildung der sowjetischen Besatzungszone (ZVV).³ Auf Anweisung dieser beiden Stellen wird ab 1946 die inhaltliche und organisatorische Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen nach dem sowjetischen Vorbild in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und Ostberlin eingeleitet, die im Rückblick als 1. Hochschulreform der DDR bezeichnet wird. Die Einführung neuer Studieninhalte und -ziele und die Durchsetzung eines Elitenwechsels⁴ von der bürgerlichen zur neuen Intelligenz, d.h. die angestrebte Integration der neuen wissenschafts- und gesellschaftspolitischen Ziele in die Lehre und Forschung stießen jedoch auf den Widerspruch der etablierten WissenschaftlerInnen. Als

eine Folge dieser hochschulpolitischen Maßnahmen setzt eine Abwanderungswelle von WissenschaftlerInnen nach dem Westen ein.

In Berlin führen die Auseinandersetzungen an der Universität und zwischen den Alliierten schließlich zur Gründung einer neuen Universität, der Freien Universität in Dahlem, die 1998 ihr 50jähriges Bestehen feierte.⁶ An dieser Stelle möchte ich auf Details der Kontroversen, die den Gründungsprozeß einleiteten⁷, nicht eingehen, sondern mich auf die Auswirkungen der staatlicherseits angestrebten Neuorientierungen von Lehre und Forschung an der Berliner Universität – bezogen auf die Situation der Wissenschaftlerinnen – beschränken.

An der Berliner Universität verlassen die ersten Pionierinnen unter den Professorinnen die Universität und gehen an die neugegründete Freie Universität:

Die Medizinerin *Else Knake* gehört zum Gründungskomitee der Freien Universität. Sie war die erste Prodekanin an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität und damit gleichzeitig die erste Prodekanin an einer Medizinischen Fakultät. Am 11.2.1947 wird sie vom Rektor der Berliner Universität als Prodekanin der Medizinischen Fakultät abgesetzt. Im Juni 1948 verläßt sie die Universität.⁸

Elisabeth Nau wechselt ebenfalls an die Freie Universität.⁹

Auch *Elisabeth Schiemann*, Professorin an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, eine der ersten Gasthörerinnen der Friedrich-Wilhelms-Universität, verläßt Ende der 40er Jahre die Humboldt-Universität, um an der Freien Universität zu lehren.¹⁰

Nur *Liselotte Richter* bleibt aus dem Kreis der ersten Professorinnen der Berliner Universität bis zu ihrer Emeritierung an der Universität. Sie gehört zu den Wissenschaftlerinnen, die versuchen eine parteipolitische Einflußnahme auf ihre Fachinhalte abzuwehren, ohne die Universität verlassen zu müssen. Um weiterhin Religionsphilosophie lehren zu können, geht sie jedoch

1951 an die Theologische Fakultät, wo sie eine Professur mit Lehrstuhl erhält. Damit wird zum ersten Mal in der Geschichte dieser Universität eine Frau ordentliche Professorin. Liselotte Richter wohnt weiterhin in Dahlem, pendelt also zwischen West- und Ostberlin.¹¹

An dieser Stelle sei kurz angemerkt, daß dies durchaus kein Einzelfall war. Auch nach 1961 gab es Berufungen aus dem Westen, ohne daß damit für die WissenschaftlerInnen ein Wohnungswechsel in die DDR zwingend notwendig wurde.

Doch zurück zu den Entwicklungen an der Humboldt-Universität Ende der 40er Jahre, um ein erstes Fazit zu ziehen:

Wie die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse zur Entwicklung des Hochschulwesens in der DDR zeigen, ist davon auszugehen, daß sich trotz parteipolitischer Ansprüche und bereits vollzogener personeller Veränderungen die Hierarchien und Strukturen innerhalb der Universität bis zum Anfang der 50er Jahre nicht grundsätzlich verändert hatten und ein Bruch mit den traditionellen universitäts- und wissenschaftskulturellen Mustern erst mit der 2. Hochschulreform 1951 eingeleitet wird.

Die 2. Hochschulreform 1951

Mit den Beschlüssen zur 2. Hochschulreform wird im Ergebnis eine parteipolitische Einflußnahme auf die Universität erleichtert. Besonders über die organisatorische und inhaltliche Neuordnung der Ausbildung der Studierenden und des wissenschaftlichen Nachwuchses soll die Umstrukturierung zu einer sozialistischen Universität vorangebracht werden. Eine Maßnahme ist dabei die Einführung des Gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagenstudiums und des Studiums der russischen Sprache als Pflichtfächer für alle Studierenden im Grundstudium.¹²

Damit gehört an den Universitäten und Hochschulen der DDR nach der 2. Hochschulreform zum Studium neben dem Fachstu-

dium auch das Studium der neuen Staatslehre, des Marxismus/Leninismus.

Die verordneten neuen Studieninhalte und die Maßnahmen zur Integration der verabschiedeten partei- und gesellschaftspolitischen Zielsetzungen in Forschung und Lehre schüren erneut die inneruniversitären Auseinandersetzungen. Ende der 50er Jahre steigen die Abwanderungszahlen von WissenschaftlerInnen, insbesondere an den medizinischen Fakultäten der DDR. An der Humboldt-Universität wird die Veröffentlichung des zweiten Bandes des Gesamtverzeichnis des Lehrkörpers der Universität Berlin (Band 1: 1810 bis 1945), bearbeitet von J. Asen, 1960 z.B. mit dem Hinweis abgelehnt, daß die „... Fluktuation im Lehrkörper ungebührlich deutlich hervortreten würde“.¹³ Als eine Folge der erneuten Abwanderungswelle verstärken sich die personellen Engpässe in der Lehre. Um den Studienbetrieb aufrechtzuerhalten, erhöht die Humboldt-Universität die Zahl der Lektoren-, Lehrbeauftragten- und Dozentenstellen.

Im Herbstsemester des Studienjahres 1962/63 werden im Vorlesungsverzeichnis 182 DozentInnen aufgeführt, einschließlich der mit einer Dozentur Beauftragten und der GastdozentInnen. Damit hat sich die Zahl der DozentInnen seit 1951/52 etwa verdreifacht. Die Zahl der Lehrbeauftragten stieg im gleichen Zeitraum von 302 (1951/52) auf 595 (1962/63).¹⁴

Zur Situation von Wissenschaftlerinnen an der Humboldt-Universität nach der 2. Hochschulreform

Wie wirkten sich nun die inneruniversitären Neuerungen auf die Situation von Frauen an der Humboldt-Universität aus? Nach der 2. Hochschulreform erhöht sich der Anteil der Frauen in den unteren Statusgruppen des Lehrkörpers, und zwar insbesondere an der Philosophischen und an der Pädagogischen Fakultät. An der Philosophischen und Pädagogischen Fakultät sind 1951/52 unter den insgesamt 121 Lehrbeauftragten und LektorInnen 38 Frauen (rd. 31%). 1962/63 bleibt der Frauenanteil an den LektorInnen und

Lehrbeauftragten an diesen beiden Fakultäten mit insgesamt knapp 20% (53 von 275) im Verhältnis zu anderen Fakultäten hoch.¹⁵ Die Wissenschaftlerinnen erteilen vor allem Unterricht in der Russisch-Sprachausbildung und in den Fächern des Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums (Marxismus/Leninismus) und übernehmen vor allem Lehrverpflichtungen in der Lehrerausbildung. Das heißt, Frauen erhalten in dieser Phase der Umstrukturierung der Universität die größte Chance zur Teilnahme an der Lehre in Studienfächern, die wenig Prestige und eine geringe Reputation innerhalb der Universität besitzen. Einzelne Frauen professionalisieren jedoch ihren Aufgabenbereich und rücken in Spitzenpositionen innerhalb der Wissenschaft und der Universität auf.

Doch Frauen gelingt nach der 2. Hochschulreform auch der Zugang zu männlich-dominierten Fakultäten. Anfang der 50er Jahre beginnen ihre wissenschaftliche Karriere:

Ilse Claassen, die 1960 Professorin mit Lehrstuhl an der Veterinärmedizinischen Fakultät und 1961 Dekanin der Fakultät wird.

Käthe Voderberg wird 1961 Professorin mit Lehrstuhl an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät und ebenfalls 1961 Dekanin dieser Fakultät.

Grete Meyerhoff beginnt 1951 als wissenschaftliche Assistentin an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät mit dem Aufbau der Abteilung Bienenkunde und Seidenbau. 1961 erhält sie eine Professur mit vollem Lehrauftrag. In die Geschichte der Universität geht sie als „Bienenkönigin“ ein.¹⁶

Unter den Frauen, die in dieser Umbruchsituation Anfang der 50er Jahre an die Humboldt-Universität kommen, sind Wissenschaftlerinnen, die sowohl aus der West- als auch aus der Ostemigration kommen. Sie entschieden sich bewußt für eine berufliche Tätigkeit in der DDR. Dies sind vor allem politisch motivierte Frauen. Sie kommen als Remigrantinnen oder sind Frauen, die sich aus politischen und/oder religiösen Gründen im 3. Reich versteckt gehalten hatten. Zu ihnen gehören unter anderen:

Die 1998 verstorbene *Irmgard Schilling*. Sie kommt aus der Sowjetunion in die DDR. Anfang der 50er Jahre übernimmt sie eine Dozentur an der Philosophischen Fakultät für den Bereich Russische Sprache und baut die Abteilung Russisch-Unterricht auf.¹⁷

Ebenfalls aus der Sowjetunion kommt zusammen mit ihrem Ehemann, der aus der Ostemigration in die DDR geht, die Literaturwissenschaftlerin (Sowjetliteratur) *Edel Mirowa-Florin*.¹⁸ Sie wird Lehrbeauftragte an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität und später mit der Wahrnehmung einer Professur beauftragt.

Eva Schmidt-Kolmer kehrt 1946 aus der Emigration zurück. Sie beginnt an der Charité und erhält später eine Professur mit Lehrauftrag an der Medizinischen Fakultät.¹⁹

Das Medizinerhepaar *Rapoport*. Die Rapoport müssen 1950 in der McCarthy-Ära die USA verlassen, in die sie während des 3. Reichs emigriert waren. Sie kommen nach dem mißglückten Versuch, in Österreich aufgenommen zu werden, in die DDR. Ingeborg Rapoport beginnt kurz darauf als Dozentin ihre wissenschaftliche Arbeit und wird Kinderärztin an der Charité. Ihr Mann, Samuel Mitja Rapoport, arbeitet am Aufbau der Charité mit und wird Dekan der Medizinischen Fakultät.²⁰

Auf der anderen Seite verlieren politisch motivierte Frauen in dieser Aufbauphase der DDR und den damit einhergehenden politischen Auseinandersetzungen ihre Arbeitsmöglichkeit an der Humboldt-Universität.

Zu ihnen gehört *Lola Zahn*, die aus Frankreich zurückkehrt und an die Humboldt-Universität geht. Hier ist sie im Gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium für den Bereich Politische Ökonomie zuständig. 1961 muß sie als „aufmüpfige Intellektuelle“ nach eingehenden Diskussionen innerhalb der Partei und der Universitätsleitung die Universität verlassen.²¹

So wie bei der Professorin Lola Zahn, gab es Relegationen während der DDR-Zeit aus parteipolitischen Gründen auf allen Ebenen des Universitätsbetriebs: von den Studentinnen bis zu den Professorinnen. Dies konnten die Mitarbeiterinnen des Archivprojekts aufgrund der bisherigen Recherchen bereits belegen. An dieser Stelle muß auch auf die Aberkennung von akademischen Titeln während der DDR-Zeit verwiesen werden. Im Juni 1998 hat der Präsident der Humboldt-Universität die Aberkennung von akademischen Titeln während des Nationalsozialismus und in der DDR-Zeit für nichtig erklärt. Für die Betroffenen während der DDR-Zeit erklärte er:

„Ich erkläre für die Humboldt-Universität zu Berlin, daß die Aberkennung akademischer Titel aus der Zeit vom 8. Mai 1945 bis zum 2. Oktober 1990 wegen ‘Verrats der DDR’, ‘illegalen Verlassens der DDR’ oder wegen einer als ‘feindlich’ eingestuften politischen Betätigung ebenfalls sittenwidrig und daher nichtig ist.’”²²

Unter den Betroffenen waren nach dem derzeitigem Stand der Aktenlage vier Frauen.

Nach diesem kurzen Exkurs zu einem Kapitel, dessen Aufarbeitung erst am Anfang steht, möchte ich wieder in die Zeit an der Humboldt-Universität zurückkehren, in der eine neue Frauengeneration als wissenschaftlicher Nachwuchs an der Universität Aufgaben in Forschung und Lehre übernimmt, dem wissenschaftlichen Nachwuchs der 50er Jahre.

Einzelne Frauen dieser Generation rücken an der Humboldt-Universität relativ schnell über eine wissenschaftliche und politische Karriere in führende Positionen auf. Zu diesen Frauen gehören unter anderen:

Rita Schober, die spätere Romanistik-Professorin (Professorin mit Lehrstuhl an der Philosophischen Fakultät). Sie übernimmt Anfang der 50er Jahre eine Dozentur an der Philosophischen Fakultät und beginnt damit ihre wissenschaftliche Karriere an der Humboldt-Universität. Von 1969 bis 1975 ist sie Dekanin der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät.²³

Waltraud Falk: Sie wird Ordentliche Professorin an der Wirtschaftswissenschaftlichen Sektion. Ab 1979 war sie Dekanin der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät.²⁴

Anita Grandke, die an der Humboldt-Universität an der Juristischen Fakultät den einzigen Lehrstuhl für Familienrecht übernimmt.

Die noch an der Universität verbliebenen Frauen, die als erste Professorinnen nach Wiederaufnahme des Studienbetriebs an der Humboldt-Universität lehrten und forschten wie die Pädagogin Gertrud Rosenow, die Althistorikerin Liselotte Welskopf-Henrich – auch bekannt als beliebte Kinderbuchautorin – werden Anfang der 60er Jahre emeritiert.

Die Frauenförderung an der Humboldt-Universität beginnt 1959

Eine Diskussion über die Notwendigkeit und Umsetzung gezielter frauenfördernder Maßnahmen zur Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre in allen Statusgruppen sowie zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie setzt an der Humboldt-Universität 1959 mit der Gründung des 1. Frauenausschusses unter dem Vorsitz von Anita Grandke ein. Also relativ spät.²⁵

Der erste Frauenförderungsplan der Humboldt-Universität wird dann am 8. März 1961 offiziell von der Universitätsleitung, der Vorsitzenden des Frauenausschusses und dem Vorsitzenden der Universitätsgewerkschaftsleitung unterschrieben.²⁶

Die Förderung von Frauen an den Hochschulen und Universitäten ist in den 60er Jahren in der DDR sozusagen „Programm“. In der ersten Hälfte der 60er Jahre liegt der Schwerpunkt parteipolitischer Beschlüsse dabei auf der fachlichen und wissenschaftlichen Qualifizierung von Frauen. Darunter fällt auch die besondere Werbung von Frauen für technische und ingenieurwissenschaftliche Berufe. 1964 wird die Forschung „über Frauen“ an der Akademie der

Wissenschaften zu Berlin institutionalisiert.²⁷ Im Rahmen der 3. Hochschulreform 1968 verschieben sich die parteipolitischen Zielvorgaben, die Erziehung und Ausbildung hochqualifizierter sozialistischer Persönlichkeiten rückt als zukünftige Aufgabenstellung in den Vordergrund. Entsprechend verändern sich offiziell die Leitsätze für frauenpolitische Maßnahmen.

Bis Mitte 1962 hatte der Frauenausschuß der Humboldt-Universität darüber hinaus Fragen thematisiert, die schon bei der Einführung des Frauenstudiums – also viele Jahrzehnte zuvor – diskutiert wurden. So hatten Frauen sehr deutlich auf die an der Universität bestehenden traditionellen Wissenschaftsstrukturen und vertretenen negativen Vorstellungen über die wissenschaftliche Arbeits- und Leistungsfähigkeit von Frauen hingewiesen und grundsätzliche Veränderungen gefordert.²⁸

Diese eher kritischen Ansätze in den frauenpolitischen Diskussionen treten ab 1962 mit der stärkeren Anbindung des Frauenausschusses der Humboldt-Universität an die Universitätsgewerkschaftsleitung hinter proklamierte partei- und gewerkschaftspolitische Ziele zurück. 1965 wird der Frauenausschuß auch formal ein Gewerkschaftsorgan, und Diskussionsinhalte stehen nunmehr im Kontext der Gewerkschaftspolitik.²⁹

Am Ende der 60er Jahre ist Förderung von Frauen auch an der Humboldt-Universität zu einem festen Bestandteil der Universitätspolitik geworden.³⁰ Die Universitätsleitung unterstützt dabei offiziell durchaus die Umsetzung der abgestimmten Maßnahmen und setzt sich öffentlich mit den erreichten inneruniversitären Veränderungen auseinander.³¹

„Die Frauenfrage ist gelöst.“

Auf dem VIII. Parteitag der SED 1971 erklärt Erich Honecker schließlich, daß es eine der größten Errungenschaften des Sozialismus sei, daß die Gleichberechtigung in der DDR gesetzlich und im Leben weitgehend verwirklicht sei.³² Mit dieser Verlautbarung

wird eine parteipolitische Neuorientierung in der Frauenpolitik eingeleitet. In den Mittelpunkt rückt die Förderung der Familie und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Auch an der Humboldt-Universität verlieren Absprachen zur Frauenförderung ab Mitte der 70er Jahre an politischer und inneruniversitärer Bedeutung. Sie erstarren in der Routine von Verwaltungsabläufen.³³

Nach der 3. Hochschulreform

Mit der 3. Hochschulreform 1968 war in der DDR eine umfassende Neuordnung des Hochschulwesens vorgenommen worden, die alle Bereiche der Hochschulen und Universitäten und insgesamt die gewachsenen Macht- und Entscheidungsstrukturen verändert hatte.³⁴

Die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen waren nunmehr direkt mit den Zielen der Volkswirtschaft verknüpft und die Verflechtungen von hochschul- und parteipolitischen Entscheidungsträgern waren weiter verdichtet worden. Außerdem wurden den einzelnen Universitäten und Hochschulen der DDR Wissensgebiete als Aufgabenschwerpunkte zugeordnet.

Die Berücksichtigung parteipolitischer Interessen war 1989 dann ein Bereich des universitären Lebens geworden, in dem sich auch die gesamtgesellschaftliche Verkrustung von personellen und organisatorischen Strukturen spiegelte.

Inoffiziell blieb neben den vorgegebenen Diskussionsklischees jedoch ein Definitionsspielraum an der Humboldt-Universität erhalten. So bildeten sich an der Universität trotz der Entscheidungsdominanz der SED-Kreisleitung wissenschaftliche Diskussionsrunden wie zum Beispiel der halboffizielle „Arbeitskreis zur Erforschung kulturtheoretischer und historischer Aspekte des Geschlechterverhältnisses“.

Als Antwort auf die gesamtgesellschaftliche Krise in der DDR und auf die uneingelösten Ansprüche in der Gleichstellungspolitik hatten Professorinnen und Assistentinnen der Humboldt-Universität in den 80er Jahren damit begonnen, sich wissenschaftlich mit der „Frauenfrage“ bzw. den Ergebnissen westlicher Frauenforschung auseinanderzusetzen. Zu ihnen gehörten zum Beispiel Irene Dölling, Anneliese Neef und Ina Merkel in der Kulturwissenschaft, Hildegard Maria Nickel in der Soziologie, Hanna Behrend in der Anglistik, Hannelore Scholz in der Germanistik oder Anita Weißbach-Rieger in der Frauenheilkunde. Unter der Leitung von Irene Dölling, Professorin in der Kulturwissenschaft, gründeten 10 bis 12 Wissenschaftlerinnen der Humboldt-Universität und der Akademie der Wissenschaften 1980 einen halboffiziellen „Arbeitskreis zur Erforschung kulturtheoretischer und historischer Aspekte des Geschlechterverhältnisses“, um feministische Forschungsansätze und deren Umsetzung in die „offizielle“ wissenschaftliche Arbeit zu diskutieren. Im Herbst 1989 mündet dieser Arbeitskreis aus dem Nischencharakter heraus in die Initiativgruppe zur Gründung des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung.³⁵

Fazit

Im Rückblick war die Präsenz von Frauen in Forschung und Lehre an den Hochschulen und Universitäten der DDR bis zur Wende trotz inhaltlicher und parteipolitischer Brüche in der Frauenpolitik selbstverständlicher geworden, für Frauen und für Männer.

An der Humboldt-Universität gelang es Frauen, bis hinauf in die Gruppe der Dozentenschaft Fuß zu fassen. Dagegen blieben die Hürden zu Professuren mit Lehrstuhl und zu Spitzenpositionen hoch. Frauen konnten diese nur schwer überwinden. 1989 waren unter den 403 Hochschuldozenten 91 Frauen und unter den 337 ordentlichen Professoren 38 Frauen.³⁶ In den entscheidenden wissenschaftlichen Gremien, den Räten und Beiräten der Fachdisziplinen waren Frauen jedoch kaum vertreten. Auch als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften blieben sie Ausnahmen.³⁷ Nur 11 Frauen erhielten während der DDR-Zeit eine Ehrendoktorwürde der Uni-

versität verliehen. Insgesamt vergab die Universität 252 Ehrendoktorwürden.³⁸

Blieben damit auch während der DDR-Zeit traditionelle geschlechtsspezifische Wissenschaftskulturen an der Humboldt-Universität erhalten bzw. veränderten sich diese nur marginal? Wie sind die eingeleiteten Veränderungsprozesse zur angestrebten stärkeren Beteiligung von Frauen in Forschung und Lehre sowie an Leitungspositionen zu bewerten? Inwieweit waren hochschul- und parteipolitische Maßnahmen zur besonderen Förderung von Frauen in der DDR geeignet, das Geschlechterverhältnis in der Wissenschaft neu zu ordnen und war dies überhaupt ein Ziel der Maßnahmen? Bisher liegen nur wenige Forschungsergebnisse vor, die ähnliche Fragestellungen aufnehmen. Die Aufarbeitung der Geschichte der Wissenschaftlerinnen an der Humboldt-Universität in der Zeit von 1946 bis 1989 steht also erst am Anfang.

Anmerkungen

- 1 Der Titel des von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekts lautet: „Erfassung und Erschließung von Archivbeständen zur Geschichte des Frauenstudiums und von Frauenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität/Humboldt-Universität in den Jahren 1890 bis 1968“.
- 2 Befehl des Oberbefehlshabers der SMAD vom 8. Jan. 1946 (Befehl Nr. 4). Vgl. Der Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Die Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin, 1976, S. 177 und *Klein, Helmut* (Hg.): Humboldt-Universität zu Berlin. Dokumente 1810–1985. Berlin, 1985. Dokument 118, S. 74 und Dokument 119, S. 75.
- 3 Alle bisherigen Preußischen- oder Reichsbetriebe unterstanden nach dem Krieg dem Magistrat und dessen alliierter Aufsichtsbehörde, so auch die Universität. Im September 1945 unterstellte der SMAD jedoch die Universität der ZVV.
- 4 Die mit der Wiedereröffnung verbundenen Maßnahmen werden rückwirkend als 1. Hochschulreform bezeichnet. Zu dem Maßnahmenkatalog der ZVV gehörten auch Neugründungen und Neuordnungen von Fakultäten.

– Bereits im Mai 1946 wurden die Vorstudienanstalten gegründet, aus denen am 1. Oktober 1949 die Arbeiter- und Bauern-Fakultät (ABF) der Humboldt-Universität entstand. Vgl. *Klein, Helmut* (Hg.): Humboldt-Universität zu Berlin. Dokumente 1810–1985. Berlin, 1985. Dokument 149, S. 87 und Dokument 150, S. 88. – Ende Juli 1946 beantragte der Rektor der Universität bei der ZVV die Trennung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät und damit die Ausgliederung einer eigenständigen Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Vgl. *Klein, Helmut* (Hg.): Humboldt-Universität zu Berlin. Dokumente 1810–1985. Berlin, 1985. Dokument 125, S. 77. Die Zustimmung zur Gründung einer Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, in die die Wirtschaftshochschule eingegliedert wurde, erteilte der ZVV am 20.9.1946. Ebenda – Daran schloß sich – als Folge der gesamtstaatlichen Maßnahme, die Lehrerausbildung in die Universitäten zu integrieren – im September 1946 der Aufbau einer Pädagogischen Fakultät an der Humboldt-Universität an. Ebenda, Dokument 126, S. 78.

- 5 Zum Elitenwechsel vgl. *Glaeßner, G. J.*: Regimewechsel und Elitentransfer. In: Deutschland-Archiv Heft 6, 1996.
- 6 Vgl. u. a. *Färber, Christine* und *Henrike Hülsberger* (Hg.): Selbstbewußt und frei: 50 Jahre Frauen an der Freien Universität Berlin. Königstein/Ts. 1998.
- 7 Vgl. zum Verlauf des Gründungsprozesses der Freien Universität u.a. *Walther, Peter Th.*: Bildung und Wissenschaft. In: *Judt, Matthias* (Hg.): DDR-Geschichte in Dokumenten. Berlin, 1997. S. 234 bis 291, speziell Dokument B12, S. 254-256.
- 8 In Berlin-Wannsee fand am 19. Juni 1948 ein informelles Treffen über Möglichkeiten zur Gründung einer neuen Universität im Westen statt. Unter den an diesem Treffen teilnehmenden fünf Frauen waren Else Knake und Elisabeth Schiemann. Aber nur Else Knake war Mitglied des Gründungsausschusses. Vgl. *Färber, Christine* und *Henrike Hülsberger* (Hg.): Selbstbewußt und frei: 50 Jahre Frauen an der Freien Universität Berlin. 1998. Königstein/Ts, S. 15 und zur inneruniversitären Diskussion: HU-Archiv. Akte UK 277, Bd. 3 vom 8.12.1933 bis 24.2.1949. Bl. 75 und 89.
- 9 Elisabeth Nau wurde im Wintersemester 1949/50 außerordentliche Professorin und im Sommersemester 1950 dann ordentliche Professorin an der Freien Universität. Vgl. *Färber, Christine* und *Henrike Hülsberger* (Hg.): Selbstbewußt und frei: 50 Jahre Frauen an der Freien Universität Berlin. Königstein/Ts. 1998. S. 35.
- 10 Siehe Anmerkung 8.
- 11 Im Rahmen der 2. Hochschulreform wird das Fach „Religionsphilosophie“ an der Philosophischen Fakultät gestrichen. Vgl. *Wenzel, Catherina*: Von

der Leidenschaft des Religiösen. Leben und Werk der Liselotte Richter (1906–1968). Böhlau-Verlag, Köln/Weimar, 1999.

- 12 Des weiteren erfolgte eine Veränderung bestehender Universitätsstrukturen über die Einführung der Aspirantur, die zusätzliche Qualifikationswege zur Promotion und Habilitation eröffnete. Die Aspirantur war, anders als die Assistenz, direkt dem Zuständigkeitsbereich des Staatssekretariats für das Hochschulwesen und innerhalb der Universitäten dem entsprechenden Prorektorat für die wissenschaftliche Aspirantur zugeordnet. Es wurde also praktisch ein neues Ordnungsprinzip zur Ausbildung und zur Begleitung des weiteren beruflichen Werdegangs des wissenschaftlichen Nachwuchses neben das Mentorenverhältnis mit der traditionell engen Bindung von Assistent und Professor gesetzt. Vgl. Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR: Ordnung der wissenschaftlichen Aspirantur an den Universitäten und Hochschulen der DDR (Aspirantenordnung). In Hochschulbestimmungen 31. Berlin, 1951. Quelle: HU-Archiv. Akte Rektorat 614a. 1950–1960. Zur 2. Hochschulreform vgl. Auszug aus der Rede des Generalsekretärs des ZK der SED, Walter Ulbricht, auf der ersten Funktionärskonferenz der Freien Deutschen Jugend zu den nächsten Aufgaben des Hochschulwesens. In: *Klein, Helmut* (Hg.): Humboldt-Universität zu Berlin. Dokumente 1810-1985. Berlin, 1985. Dokument 157, S. 91; *Wolter, Werner*: Geschichte der Hochschulreform in der DDR. In: Schramm, Hilde (hrsg. im Auftrag der GEW): Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost. Berlin, 1993. S. 60-69.
- 13 Quelle: HU-Archiv. Akte Prorektorat für Gesellschaftswissenschaften 42. Der prozentuale Anteil der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die die DDR verließen, im Verhältnis zur Gesamtzahl der wissenschaftlich Beschäftigten in der DDR lag 1955 bis 1957 jährlich um 1,5% und stieg 1958 auf 3,2%. Vgl. *Walther, Peter Th.*: Bildung und Wissenschaft. In: *Judt, Matthias* (Hg.): DDR-Geschichte in Dokumenten. Berlin, 1997. S. 234-291, Dokument B18, S. 263.
- 14 Im Studienjahr 1951/52 werden im Vorlesungsverzeichnis insgesamt 305 ProfessorInnen und DozentInnen, darunter 16 Frauen, aufgeführt. Für das Studienjahr 1962/63 werden 445 ProfessorInnen und DozentInnen ausgewiesen, davon sind 37 Frauen. Quelle: Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Humboldt-Universität, Studienjahr 1951/52 (Frühjahrssemester) und Studienjahr 1962/63 (Herbstsemester). Eigene Zusammenstellung.
- 15 Quelle für die aufgeführten Zahlen insgesamt: ebd. Eigene Auswertung.
- 16 *Inhetveen, Heide* u.a. (Hg.): Pionierinnen des Landbaus. Kalender 1998. Göttingen, 1998.
- 17 Vgl. Zeitung der Humboldt-Universität: Als Internationalist in erster Rei-

- he. Auszug aus dem Glückwunschsreiben des 1. Sekretärs der SED-Kreisleitung, Dr. J. Schuchardt, zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Irmgard Schilling. Nr. 31 -73/74.
- 18 Vgl. *Hiestermann, Heide-Marie*: Das Wunderbare unserer Zeit. Über Genossin Prof. em. Dr. Edel Mirowa-Florin, Sektion Slawistik. In: Zeitung der Humboldt-Universität Nr. 35, 1984/1985, S. 6.
 - 19 Vgl. *Lange-Pfautsch, Ruth*: Dank für engagierte Arbeit an der Charité. Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Eva Schmidt-Kolmer. In: Zeitung der Humboldt-Universität, Nr. 3/4, 1983/84.
 - 20 Vgl. *Lange-Pfautsch, Ruth*: Kommunistin und hervorragende Kinderärztin. Prof. em. Dr. sc. med. Ingeborg Syllm-Rapoport zum 70. Geburtstag. In: Zeitung der Humboldt-Universität, Nr. 4, 1982/1983 und *Rapoport, Ingeborg*: Meine ersten drei Leben. Autobiographie. Berlin, 1997.
 - 21 Lola Zahn starb am 17. Febr. 1998 im Alter von 87 Jahren. In einem Nachruf im Neuen Deutschland vom 26.2.1998 heißt es: „1957 wurde sie von Kurt Hager öffentlich des ‘Versöhnertums’ bezichtigt. Sie wurde wegen ‘mangelhafter Informationen’ in ihren Vorlesungen über ‘Politische Ökonomie des Sozialismus’ gerügt. ‘Im gegenseitigen Einverständnis’, wie es hieß, wurde dann ihr Arbeitsverhältnis mit der Universität ‘gelöst’ und ihr Professorengehalt halbiert.“ (*Herzberg, Wolfgang*: Lola Zahn gestorben – Der schwere Lebensweg einer Jüdin und Kommunistin. Von Lichtwark zu Saint-Simon. In: Neues Deutschland vom 26.2.1998, S. 14). Zur inneruniversitären Diskussion vgl. HU-Archiv. Akte Prorektorat für Gesellschaftswissenschaften 50.
 - 22 Humboldt-Universität zu Berlin. Der Präsident: Vorlage Nr. 082/98 vom 23. Juni 1998 für die 87. Sitzung des Akademischen Senats vom 7.7.1998. Gegenstand: Aberkennung akademischer Titel. S. 2 und 3.
 - 23 Vgl. z.B. *Petrauschke, Andrea*: Romanistin aus Leidenschaft. Zola-Kennerin, Klemperer Schülerin: Rita Schober wird 80. In: Der Tagesspiegel vom 7.7.98.
 - 24 Vgl. *Liermann, Rudo*: Sprühlebendig, Streitbar und geduldig. Von der Liebe der Frau Prof. Dr. Waltraud Falk zu ihren Studenten und ihrem Fach Wirtschaftsgeschichte. In: Berliner Zeitung v. 17./18.5.1980, Nr. 7, S. 9.
 - 25 Aufruf des Frauenausschusses der Universität. In: Zeitung der Humboldt-Universität vom 15.4.1959, Nr. 7, S. 2. *Grandke, Anita* (Vorsitzende des Frauenausschusses): Für eine bewußte und kontinuierliche Arbeit mit den Frauen an der Universität. In: Zeitung der Humboldt-Universität vom 18.8.1959, Nr. 13, S. 3. Der erste Betriebsfrauenausschuß gründete sich im Februar 1952 im Sachsenwerk Radeberg.
 - 26 *Grandke, Anita*: Sinn des Frauenförderungsplans. Berufstätig, Frau und Mutter sein. „Humboldt-Universität“ sprach mit der Vorsitzenden des Zen-

- tralen Frauenausschusses. In: Zeitung der Humboldt-Universität vom 9.3.1961, Nr. 7, S. 2. Zentraler Frauenförderungsplan 1961. Humboldt-Universität zu Berlin. Quelle: HU-Archiv. Akte Rektorat 557. Bl. 472-479.
- 27 Beschluß des Ministerrats der DDR vom 12.5.1964, mit dem die Deutsche Akademie der Wissenschaften (DAdW) zu Berlin mit der Organisation und Koordinierung der Forschungsarbeit zur weiteren Förderung und Entwicklung der Frauen und Mädchen in der DDR beauftragt wird. „Daraufhin wurden in der DAdW ein wissenschaftlicher Beirat und eine Forschungsgruppe gebildet, deren Aufgabe vor allem darin besteht, die planmäßige Bearbeitung der wichtigsten Probleme auf diesem Gebiet und die Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen zu sichern.“ (Brief des Präsidenten der DAdW vom 12.11.1965 an den Rektor der Humboldt-Universität. Quelle: HU-Archiv. Akte Rektorat 665, 1964-65, Blatt 1 und 2.)
- 28 Die Seite 2 der Zeitung der Humboldt-Universität wurde bis ca. Mitte 1962 sozusagen zur „Frauseite“.
- 29 Am 8. Jan. 1965 beschließt das Präsidium des Bundesvorstands des FDGB auf Empfehlung des Politbüros „...die Frauenausschüsse in der bisher bestehenden Form aufzulösen und den Betriebsgewerkschaftsleitungen zu unterstellen“. (In: Zeitung der Humboldt-Universität vom 3.3.1965).
- 30 10.6.1968: Richtlinie und Maßnahmen für Kaderentwicklung der Frauen im Rahmen der Hochschulreform der Humboldt-Universität. 5.8.1970: Ordnung der Humboldt-Universität zur Entwicklung sozialistischer Frauenpersönlichkeiten.
- 31 Vgl. „Frauenförderung als System“, Vorlage für ein Referat des 1. Prorektors der Universität im März 1969. Quelle: HU-Archiv. Akte Rektorat 764.
- 32 Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ an der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“ (Hg.): Dokumente der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung zur Frauenfrage 1848–1974. Leipzig, 1975. Dokument 118: Im vollen Umfang gleiche Rechte, S. 286.
- 33 Anfang der 70er Jahre wird der Frauenförderungsplan in die Betriebliche Vereinbarung der Humboldt-Universität (später Betriebskollektivvertrag), die jährlich zwischen dem Rektor und dem Vorsitzenden der Universitätsgewerkschaftsleitung abgeschlossen wird, eingegliedert. Vgl. auch Gesetzblatt der DDR Teil II Nr. 58 vom 9.7.1970: Richtlinie des Ministerrates der DDR und des Bundesvorstandes des FDGB zur Gestaltung der Frauenförderungspläne im Perspektivplanzeitraum 1971 bis 1975 vom 17.7.1970.
- 34 Vgl. Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen: Prinzipien zur wei-

teren Entwicklung der Lehre und Forschung an den Hochschulen der DDR. Willenserklärung der IV. Hochschulkonferenz an den VII. Parteitag der SED. Berlin, Febr. 1967. Gesetzblatt der DDR vom 21. April 1969 Teil I Nr. 3: Beschluß des Staatsrats der DDR vom 3.4.69. Die Weiterführung der 3. Hochschulreform und die Entwicklung des Hochschulwesens bis 1975. Berlin, S. 5-19.

- 35 Dieser Abschnitt gibt die Darstellung zur Gründung des ZiF wieder, wie sie für die geplante Ausstellung „Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Die Geschichte der Frauen an der Universität unter den Linden“ verfaßt wurde.
- 36 Quelle: HU-Archiv. Akte Wissenschaftliche Mitarbeiter Hochschulbereich der Humboldt-Universität. Namentliche Auflistung pro Sektion 1989. Eigene Zusammenstellung.
- 37 Die Liste der Frauen in der DAdW ab 1946 wurde mir freundlicherweise von Dr. Peter Th. Walther (Akademie der Wissenschaften, Berlin) zur Verfügung gestellt.
- 38 Quelle: HU-Archiv. Liste der Ehrenpromotionen. Eigene Zusammenstellung.